Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 42 (1948)

Heft: 12

Artikel: Das Evangelium und der revolutionäre Marxismus : die Kirche angesichts der Diktatur des Proletariats (Fortsetzung). 5., Der marxistische Humanismus ; 6., Selbstschöpfung des Menschen oder Arbeitsheiligung. Die Verantwortlichkeit der Kirche für die Welt

Autor: Lieb, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139142

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Evangelium und der revolutionäre Marxismus

(Die Kirche angesichts der Diktatur des Proletariats)
Fortsetzung

5. *Der marxistische Humanismus*

Die Marxsche Bekämpfung des Kapitalismus geschieht eindeutig auf dem Boden der Humanität, das heißt im Namen der durch den Kapitalismus geschändeten Menschenwürde. Sie wollte Marx wiederherstellen durch die Aufrichtung einer eben menschenwürdigen, den Menschen in seiner rein menschlichen Qualität wiederherstellenden, wiederaufrichtenden und voll zur Geltung bringenden gerechten Gesellschaftsordnung, die eine sozialistische, ja schließlich kommunistische sein wird, weil in ihr allein der Mensch in seinem Eigenwert und in seinem eigenen schöpferischen Wesen eben als Person — ernst genommen, ja verwirklicht wird. Während in der bürgerlichen Gesellschaft «das Kapital selbständig und als Privatbesitz persönlich ist», dagegen «das tätige Individuum unselbständig und unpersönlich», ist in der kommunistischen Gesellschaft, wie das Kommunistische Manifest sich ausdrückt, «die aufgehäufte Arbeit nur ein Mittel, um den Lebensprozeß der Arbeiter zu erweitern, zu bereichern, zu befördern», das heißt aber, um durch die befreite Arbeit einen Zustand zu schaffen, in welchem «die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist». Das ist der Marxsche echte humanistische Personalismus.

Die Marxsche Sozialisierung setzt sich also entgegen allen herrschenden Vorurteilen zum Ziel: die Befreiung der Individuen, die nur möglich ist durch eine neue Gestaltung der Beziehungen von Mensch zu Mensch. Das geschieht aus der großen Erkenntnis heraus, daß die Verwirklichung der Freiheit des Menschen, das heißt aber damit auch seine Selbstverwirklichung, von Anfang an bedingt ist durch die Beziehungen, die von Mensch zu Mensch bestehen, und dabei zu allererst durch ihre wirtschaftlichen Beziehungen. Erste Voraussetzung einer solchen Befreiung ist die Beseitigung der bisher herrschenden «Zufälligkeit» beziehungsweise Willkürlichkeit der kapitalistischen Grundlage aller bisherigen Produktions- und Verkehrsverhältnisse, und zwar so, daß jeder Mensch einmal zu einer freien Gestaltung seiner Arbeit in freier Selbstbetätigung gelangt, und dann «der bisher bedingte», das heißt der den Menschen verknechtende Verkehr in den Verkehr der Individuen als solche umgewandelt wird (II, 71).

Marx sucht also nach einer neuen Gesellschaft, in der die Beziehung von Mensch zu Mensch nur noch ausschließlich durch die menschlichen Qualitäten des jeweiligen andern Menschen bestimmt ist, und es nichts mehr gibt, das mir den andern Menschen entfremdet. Das heißt aber, die eigene Befreiung von der Selbstentfremdung von

«fremden Gewalten» ist nur zu verwirklichen durch die jeweilige Befreiung des Mitmenschen von der ihn bedrückenden Selbstentfremdung. Das ist alles nur möglich durch die Verwirklichung einer Gesellschaft, in der die Beziehung von Mensch zu Mensch eine unmittelbare in dem Sinne ist, daß der andere Mensch in seiner Menschlichkeit, und nur in ihr, das heißt in seinem persönlichen Eigenwert, Gegenstand meines Bedürfnisses ist. Ein solches Verhältnis ist urbildlich und exemplarisch vorgebildet im menschlichen Verhältnis von Mann und Frau. Marx sagt (Nationalökonomie und Philosophie [1, 294]): «Das unmittelbare, natürliche, notwendige Verhältnis des Menschen zum Menschen ist das *Verhältnis* des Mannes zum Weibe. Aus dem Charakter dieses Verhältnisses folgt, inwieweit der Mensch als Gattungswesen, als Mensch sich geworden (?) ist und erfaßt hat: Das Verhältnis des Mannes zum Weib ist das *natürlichste* Verhältnis des Menschen zum Menschen. In ihm zeigt sich also, inwieweit das *natürliche* Verhalten des Menschen *menschlich* oder inwieweit das *menschliche* Wesen ihm zum *natürlichen* Wesen, inwieweit seine *menschliche* Natur ihm zur Natur geworden ist. In diesem Verhältnis zeigt sich auch, inwieweit das *Bedürfnis* des Menschen zum *menschlichen* Bedürfnis, inwieweit ihm also der *andere* Mensch als Mensch zum Bedürfnis geworden ist.»

An diesem Höhepunkt des Marxschen Humanismus wird aber auch seine Schranke offenbar. Er übersieht, indem er vom Urverhältnis zwischen Menschen und Mensch spricht, wie es im Verhältnis von Mann und Weib Gestaltung gewinnt, daß gerade es — man denke an das Urverhältnis von Adam und Eva — vergiftet wird durch das Mißverhältnis zu Gottes Wirklichkeit, durch den Unglauben an Gottes Wort, kurz durch Schuld und Sünde. Er vergißt gleichsam über dem «täglichen Brot» des Unservaters die unmittelbar folgende Bitte «und vergib uns unsere Schuld». Er kann ja auch nicht anerkennen, daß wir das tägliche Brot Gott verdanken, und gerade darum läßt er den Menschen in der Schuldverflechtung hilflos stecken, die letztlich alle sozialen Errungenschaften wieder illusorisch zu machen droht[1]. Doch folgen wir wieder Marxens Dialektik.

Die Verwirklichung echter menschlicher Gemeinschaft zwischen Mann und Frau in der monogamen Ehe ist notwendigerweise verbunden mit der Aufhebung des Privatbesitzes, der beide trennen und ihre Beziehungen so vergiften könnte, daß sie zur gegenseitigen Entfremdung und der jeweiligen Selbstentfremdung durch den Privatbesitz führen würden.

[1] Ich muß hier auf meine eingehenderen Ausführungen in meinem Buche «Rußland unterwegs», Verlag Francke Bern, S. 406 ff., verweisen. Es gibt allerdings zu denken, daß sich gerade in der Sowjetunion das Verhältnis der Geschlechter zu einer gegenüber der ganzen übrigen Welt und ganz besonders im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten vorbildlichen Reinheit und Würde entwickelt hat, wie dies zuletzt der Prager Theologieprofessor Hromadka auf einer Rußlandreise im letzten Herbst in der Sowjetunion wieder feststellen konnte.

Der in einer echten, also kommunistischen Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau verwirklichte Humanismus ist nach Marx zu übertragen auf die gegenseitigen Beziehungen der Menschen überhaupt, wenn die Reintegration oder Rückkehr des Menschen zu sich selber als eine allgemeine menschliche Erscheinung verwirklicht werden soll.

Das geschieht im humanistischen Kommunismus. In ihm, wo das Privateigentum aufgehoben ist, produziert — so sagt Marx in einer gewagten Redewendung (296) — der Mensch «sich selbst und den andern Menschen». Er will damit sagen, daß in der verwirklichten kommunistischen Gesellschaft sowohl Subjekt wie Objekt alles Produzierens nur noch der Mensch selbst ist. «Dann ist der Gegenstand, welcher die unmittelbare Betätigung seiner Individualität ist, zugleich sein eigen Dasein für *ihn*. Ebenso sind dann aber sowohl das Material der Arbeit als der Mensch als Subjekt wie Resultat so Ausgangspunkt der Bewegung.»

Das heißt, wo dermaßen der Mensch in seiner Arbeit, in seiner ihm eigensten produktiven Tätigkeit, jeweilen auf seinen Nächsten ausgerichtet ist, da erst wird die Arbeit selbst echte menschliche Arbeit, und da hört der bisherige Gegensatz von privater-individueller und gesellschaftlicher Sphäre im menschlichen Dasein auf.

Erst hier, wo der menschliche Geist als «gesellschaftlicher» möglich wird, offenbart sich die Natur des menschlichen Wesens «als Band mit den Menschen, als Dasein für die andern und der andern für ihn» (I, 297). Erst hier wird die Natur im Menschen selber menschlich und entsteht die Gesellschaft als «vollendete Wesenseinheit des Menschen mit der Natur» (das heißt mit sich selber), als «die wahre Resurrektion der Natur»; hier vollendet sich als höchste Synthese der Dialektik der Geschichte die Einheit des «Naturalismus des Menschen» und des «Humanismus der Natur» (I, 297). Es ist auch höchst beachtenswert, daß Marx einmal erklärt, auf dieser Stufe der menschlichen Entwicklung werde der Gegensatz von Spiritualismus und Materialismus überwunden. Eines ist gewiß: das alles hat mit dem üblichen vulgären Materialismus, der sich auch Marxismus zu nennen beliebt, nicht mehr das geringste zu tun.

Hier ist nun auch die Gemeinschaftlichkeit der Menschen eine unmittelbare und eine echte geworden, weil sie nicht mehr vermittelt ist und verstümmelt durch den Arbeitsprozeß, das Geld, den Profit oder irgendwelche menschenfremde Sachwerte. Erst jetzt kann der Mensch ein allseitiges, alle seine Fähigkeiten menschlich entwickelndes, alle seine Bedürfnisse menschlich befriedigendes, «totales» menschliches Wesen werden (I, 299). Erst hier wird der Mensch in seiner Fähigkeit fruchtbar — wird auch sein Leiden fruchtbar (299), ja die Armut

bekommt eine «menschliche und daher gesellschaftliche Bedeutung. Sie ist das *positive Band, welches den Menschen den größten Reichtum, den andern Menschen, als Bedürfnis empfinden läßt (305)*». — Ein Satz, den, wie so manchen andern, wohl nicht jedermann bei Marx gesucht hätte. Nun hört vor allem aber auch die Arbeit als gesellschaftliche und wahrhaft menschliche Tätigkeit auf, Arbeit für den Profit zu sein. Das Verhältnis zu den Dingen hört auf, das des «Habens» eines Privateigentums zu sein, in das sich der Mensch «verliert» (301). Erst im Kommunismus wird so «der Adel der Menschheit» offenbart, von dem man schon heute — so meint Marx — etwas spüren kann in einer Versammlung französischer Ouvriers, in der die Schaffung der wahren Gesellschaft Gegenstand und Ziel aller ist und wo die «Brüderlichkeit der Menschen keine Phrase, sondern Wahrheit ist» (324/5).

Marx glaubt also, das Proletariat sei durch die Revolution imstande, eine Gesellschaft oder besser Gemeinschaft zu schaffen, in der nicht nur die wirtschaftliche Ausbeutung und politische Vergewaltigung ausgeschlossen ist, sondern der Mensch nun als Herr aller Naturbedingtheiten — vor allem der Lebensbedingungen durch «Aufhebung der Verselbständigung der Verhältnisse gegenüber den Individuen», sein wahres Menschsein erst offenbar machen kann. Eine solche kommunistische Gesellschaft ist «die einzige, worin die originelle und freie Entwicklung der Individuen keine Phrase ist.» Marx führt uns so gleichsam an die Schwelle einer Periode der Menschheitsgeschichte, wo, wie sich mein auf der Flucht vor den Nationalsozialisten tragisch zugrunde gegangener Freund Walter Benjamin so schön ausdrückte, *die Erfahrung des Menschen erst veranstaltet werden kann.* Die Entwicklung zu einem solchen Zustand ist durchaus geschichtlich bedingt und keineswegs abstraktes Ideal (II, 468). Marx glaubt, die objektiven Voraussetzungen zu einer solchen Entwicklung seien angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Entfaltung der Produktivkräfte gegeben. Die subjektiven Voraussetzungen werden geschaffen in der an sich jeweilen problematischen revolutionären Willensgestaltung des Proletariates. Der zur Selbstoffenbarung seines wahren Wesens gelangende Mensch ist für Marx ganz und gar ein Produkt der Geschichte — er glaubt die geschichtliche Entwicklung so weit wenigstens zum voraus erfassen zu können, daß er es wagt, die Möglichkeit einer solchen Selbstverwirklichung oder Selbstoffenbarung des Menschen im Menschen ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Sie will also von ihm nicht als «Utopie», nicht als rationaler Vernunftsschluß über das «Wesen des Menschen» verstanden sein, den er scharf als Träumerei denunziert (vgl. zum Beispiel II, 501 gegen den wahren Sozialismus). Darüber dürfte aber wohl kein Zweifel herrschen: nach Marx sollte der Mensch der klassenlosen Gesellschaft zum eigentlichen Demiurgen, d. h. «Selbstschöpfer», der Geschichte werden.

6. Selbstschöpfung des Menschen oder Arbeitsheiligung
Die Verantwortlichkeit der Kirche für die Welt

Glaubte nun – eine ganz entscheidende Frage im Hinblick auf die Beurteilung der Marxschen Lehre – glaubte nun Marx in einer solchen zukünftigen Gesellschaft, in der alle Probleme des Daseins unmittelbar von Mensch zu Mensch, das heißt in einer neuen Atmosphäre reiner Sachlichkeit – gerade weil die Herrschaft der Sachen über den Menschen aufgehört hat – und ohne jede Gewalt (vgl. «Das Elend der Philosophie», II, 574) ausgetragen würden, dieser Zustand bedeute schon im Grunde die Lösung aller Probleme des menschlichen Daseins? Allem nach nicht. Im Gegenteil: Marx wollte wohl sagen, daß hier erst der Mensch beginne, als Mensch, als geistiges Wesen, um die wirklich menschlichen Probleme zu ringen, daß dies also nun erst möglich sei, wenn der materielle Hunger gestillt, daß es nun gelte, den geistigen Hunger zu stillen, und daß an Stelle materieller Leiden und Nöte geistige treten und an Stelle materieller geistige Kämpfe und Überwindungen. Müßte aber nicht gerade dann – eine von Marx bisher aufgeschobene Frage – eine entscheidende Rolle spielen die Frage nach einem alles nur Naturhafte und alles Wirtschaftliche, das die bisherige Gewalt als Tyrann des Menschen verloren hätte, überschreitenden, hinter sich lassenden Sinn des menschlichen Lebens – *die Frage nach Gott?*

Nach Marx befreit sich jedenfalls der Mensch mit den ihm von der Natur und der Wirtschaft gegebenen oder besser den von ihm selbst produzierten Kräften – selber von der Übermacht der Natur und der Wirtschaft. Das faktische Dasein solcher Kräfte – die Möglichkeit einer solchen Befreiung allein – mit diesen Mitteln – konnte und wollte wohl auch Marx nicht beweisen. Er hat sie einfach postuliert.

Gerade an dieser Stelle, an diesem «Ort des Lebens», erhebt sich die Frage nach der Wirklichkeit Gottes und seines Reiches. Die Frage nach dem lebendigen Gott *ist* von der Kirche her gestellt, aber sie wird, das haben wir gesehen, gerade auch zur Frage *nach* der wahren Kirche und der Erfüllung ihrer Mission gerade an der Stelle, wo auch Marx die Frage nach der Realisierung eines sozialistischen Humanismus stellt. Auch dieser wird zur Frage an die Kirche. Nach all dem bereits Gesagten erhebt sich somit folgendes dringende Problem für die Kirche, für den Christen: sie haben den Weg zurückzufinden von einem von der wahren Wirklichkeit des Menschen und menschlicher Beziehungen wegführenden, ihn, den Christen, fremden Gewalten ausliefernden privaten «frommen Bewußtsein» etwa im Sinne Schleiermachers oder des Pietismus oder von einer Pflege der sogenannten «Eigengesetzlichkeiten» der Welt in die Wirklichkeit des Menschen. Die Verantwortlichkeit der Kirche gegenüber der Welt, und im be-

sondern gegenüber der sozialen Wirklichkeit, ist damit gegeben, daß sie sich zu Jesus Christus als dem wahren Herrn der Welt bekennt. Jesus Christus ist aber der, der in seiner Barmherzigkeit um unserer Rettung willen den Kampf gegen die Mächte des Bösen aufgenommen und sie am Kreuze und durch seine Auferstehung entmächtigt hat.

Ein Bekenner Christi sein, heißt aber, sich zur Tat Christi selber so bekennen, daß man sein ihm gehorsamer Mitstreiter wird – sein Mitstreiter zuallererst für die Erhaltung dieser Welt, auf daß sie errettet und den Mächten der Finsternis entrissen werde. Zu diesen Mächten gehört aber in allererster Linie die soziale Ungerechtigkeit, die Herrschaft des Mammons, und die mit ihr verbundene Depravierung des Menschen. Wir Christen haben darum auf den Ruf von Marx nach Wiederherstellung der Menschenwürde, nach der Reintegration des Menschen auch und gerade im proletarischen Menschen mit einem deutlichen Ja zu antworten, denn «so spricht der Herr: Haltet Recht und Gerechtigkeit» (Jes. 56, 1). Das soll besagen: der Kampf der israelitischen Propheten für die soziale Gerechtigkeit und gegen die ausbeuterische Haltung der oberen Klassen im Namen Gottes ist erst recht Pflicht eines jeden Christen, der sich wahrhaft zum Vater Jesu Christi bekennt. Er wird also den marxistischen Humanismus, der eine Klassennot, vor allem die des Proletariats, die auch und vor allem auch eine geistige ist, als eine die ganze Menschheit verseuchende Pest beseitigen will, in diesem Trachten unterstützen; nur wird er dies aus einem tieferen Wissen heraus tun, aus der Erkenntnis Gottes, und darum auch aus einer besseren Erkenntnis des Menschen; denn er wird mit dem Propheten (Jes. 56, 1) weiter sagen: «denn mein Heil ist nahe, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie offenbart werde». Diese Gerechtigkeit Gottes ist in Jesus Christus offenbar geworden, und um ihretwillen steht alles Bemühen der Menschen um Gerechtigkeit unter Gottes Verheißung. Um der in Jesus Christus Fleisch gewordenen barmherzigen Gerechtigkeit Gottes willen dürfen, sollen und müssen wir Christen kämpfend eintreten für eine soziale Gerechtigkeit, die auch der Nichtchrist auf seine Art versteht und auf seine Art zu verwirklichen sucht, allerdings *er* mit der einzigen Hoffnung auf seine eigene menschliche Kraft. Der Christ aber wird das tun im Glauben daran, daß Gottes Gerechtigkeit, die so sehr anders ist gegenüber aller menschlichen Gerechtigkeit, als Gott anders ist als wir Menschen, in Erfüllung geht. So wird der Glaube an Jesus Christus als Glaube, der uns vor Gott rechtfertigt, zu der besonderen Kraft und zugleich Verpflichtung, die der Christ als etwas Besonderes mitbringt in die Nöte der sozialen Gegensätze und Kämpfe. Er darf und kann um Christi willen ihnen nicht ausweichen und wird sich also gerade nicht in einer aparten «Reichsgottesgeschichte» abschließen und die Welt ihrem Schicksal überlassen, dabei heuchlerisch an allen Vor-

teilen, Machtpositionen und Reichtümern dieser Welt profitierend, sondern zeigen, daß Gott kein jenseitiges Gespenst ist, das die Menschen ablenkt von den Verpflichtungen des Diesseits, sondern der Herr dieser Welt, der sie durch seinen Sohn Jesus Christus allen bösen Mächten der Ungerechtigkeit zum Trotz regiert. Die Christen haben besonders in den kommenden Jahren der Wiederaufrichtung Europas auch und vor allem in sozialer Beziehung gerade den Marxisten zu zeigen, daß sie auch da sind und daß Christus das Seufzen der im Proletariat besonders vernehmlich schreienden Kreatur vernimmt. Dann, nur dann, wird der heillose Zwiespalt zwischen marxistischem Materialismus und einem spiritualistischen Christentum deswegen aufhören können, weil der Marxist seinen Materialismus abbauen kann, so wie der Christ seinen Spiritualismus – seine eigene Vergespensterung Gottes und seines Reiches – überwunden hat.

Die entscheidende Frage, die Marx an den Menschen stellt, ist die: wie gelangst du zu deiner Eigentlichkeit, das heißt zur Freiheit deiner selbst? Seine Antwort ist die: das geschieht allein durch Befreiung *von* aller Selbstentfremdung, die heute vor allem in der ökonomischen Abhängigkeit des Menschen unter der Diktatur des Kapitals besteht, und in der Befreiung *zur* freien Entfaltung der schöpferischen Kräfte des Menschen und zugleich *zu* einer freien Gestaltung der persönlichen Beziehungen von Ich und Du in einer neuen, sozialistischen Gesellschaft.

Zu all dem kann und muß der Christ als Christ ja sagen; er wird aber über all die Fragen und Antworten von Marx hinaus erklären müssen, daß die Eigentlichkeit des Menschen nur verwirklicht wird in der und durch die Verwirklichung des wahren, ursprünglichen Verhältnisses des Menschen zur Lebendigkeit Gottes in der Verwirklichung der Gottebenbildlichkeit, die geschieht durch das Kommen Gottes zu dem Menschen, durch das letztlich allein der Mensch eine wahre und zwar eine große, herrliche Zukunft hat. Die Menschwerdung des Menschen ist ohne Christus nicht zu realisieren. Und zwar hängt davon sowohl die Befreiung des Menschen und damit gerade auch der menschlichen Arbeit unter den heutigen durch die Herrschaft des Kapitals bedingten Zuständen ab, ebenso wie die Verwirklichung echter menschlicher Gemeinschaft durch eine konkrete, alle gesellschaftlichen Beziehungen umfassende Brüderlichkeit. Der christliche Glaube ist wahrhaftig nicht weniger, sondern in einem noch viel umfassenderen Sinne auf die *Zukunft* des Menschen ausgerichtet als der Marxismus, gehört doch gerade zu dieser Zukunft des Menschen auch die verheißene Überwindung des Todes, der sich wie ein düsterer Schatten über alle weltimmanenten Fortschrittsideen niedersenkt.

Nicht also in der Frage der Bekämpfung des Kapitalismus und in der Frage der Verwirklichung des Sozialismus und Kommunismus

scheiden sich hier die Geister, sondern in der Entscheidung für oder gegen den Glauben an Christus und die Auferstehung. In und mit ihr entscheidet sich auch schließlich die Frage der wirklichen Überwindung des Kapitalismus, und darüber hinaus der sich in diesem, aber nicht in ihm allein sich besonders verheerend auswirkenden Vergewaltigung des Menschen durch den Menschen. Die wahre Verwirklichung menschlicher Brüderlichkeit selber wird also gerade entschieden in der Gottesfrage, durch unser Verhältnis zur Wirklichkeit Gottes. Zu sich selber gelangt der Mensch nur im Ernstnehmen des lebendigen Gottes, der heute vom Menschen um dessen Gottesverhältnis willen und darum auch um dessen eigener Reintegration zum wahren Gottesbild willen die Verwirklichung des Sozialismus verlangt. Nur in Christus kann also die Selbstentfremdung des Menschen, wie sie gerade Marx versteht, wahrhaft überwunden werden, aber eine solche Überwindung geschieht nicht «privat» im stillen Kämmerlein der Privatreligion, sondern in der radikalen Umgestaltung der Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, wie sie wiederum Marx erstrebt hat. Damit wird die «Spannung», die zwischen Christentum und Marxismus besteht, als ein echtes dialogisches Verhältnis von christlichem Glauben und dialektischem Materialismus erfaßt; die von diesem aufgeworfene echte menschliche Problematik erhält ihre letzte Beantwortung im christlichen Glauben, im Ernstnehmen des von Christus verkündeten und in ihm offenbarten Evangeliums. Was wir unter diesem dialogischen Verhältnis verstehen, ist nun deutlich zu machen.

Karl Marx nimmt den Menschen in dem Bereiche seines Daseins ernst, wo dies auch das Evangelium tut. Das ist der Arbeitsprozeß und das durch diesen wesentlich bestimmte Verhältnis zum Nächsten. Für Marx ist dies der Ort, wo die Frage nach der Realisierung des Sozialismus akut wird und wo die Offenbarung des Menschen in seiner Menschlichkeit ermöglicht werden soll. An diese Stelle versetzt auch Jesus den Menschen in seinen Gleichnissen, und dann vor allem Paulus überall da, wo er von der Bedeutung und Würde menschlicher Arbeit redet. Nicht zufälligerweise ist auch da der Ort, wo Adam nach dem Sündenfall dem Fluche verfiel: «Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen», und ebenso der, wo der neue Segen Gottes gegenüber den Menschen in Jesus Christus offenbar wird.

Es ist höchst bezeichnend, daß gerade Paulus den Heiligen Geist als Erlöser in die tiefste Not des Menschen hineintreten läßt, gerade da hinein, wo er sein tägliches Brot verdient. Man hat nicht genügend beachtet, daß der Apostel 1. Thess. 4, 3–7 ausgerechnet das zur Heiligung rechnet, das heißt aber als eine Wirkung des Heiligen Geistes betrachtet, «daß keiner seinen Bruder übervorteilt», und dies mit der Ermahnung verbindet, «die eigenen Angelegenheiten (selbst) zu besorgen und mit den eigenen Händen zu arbeiten, damit ihr wohl an-

ständig wandelt gegenüber denen, die draußen sind, und *nichts bedürft*» (1. Thess. 4, 11 f.).

Es ist von größter Bedeutung, wie hier das christliche Heiligungsstreben mitten ins wirtschaftliche Leben hineingreift, in dessen Mittelpunkt die Arbeit steht. In scharfem Gegensatz zu der Abschätzung der Handarbeit in gewissen Kreisen des heidnischen Altertums, die im Zusammenhang steht mit der Sklavenwirtschaft, weiß gerade Paulus die dem eigenen Unterhalt dienende Arbeit als natürliche Grundlage des Lebens hoch zu schätzen und gerade als solche in den Dienst Gottes zu stellen und als im Glauben geschehendes Handeln auch als Dienst Gottes zu würdigen, ist doch der Glaube durch die Liebe tätig (Gal. 5, 6), *die* Liebe, die alles Handeln des Christen in allen Lebenssituationen bestimmen soll. Weil die rechtverstandene Arbeit mit eigenen Händen zum Aufbau der Schöpfung Gottes dient, verabscheut derselbe Paulus den Müßiggang (2. Thess. 3, 11). Damit ist implicite alles nicht selbsterarbeitete, von der Arbeit anderer profitierende «arbeitslose» Einkommen oder Brot als Raub verurteilt: «Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen» (2. Thess. 3, 10). Dieses biblische Wort ist nicht zufällig in die Verfassung der Sowjetunion eingegangen. Welchen Frevel das arbeitslose Einkommen und die mit ihm verbundene Ausbeutung gegenüber dem Menschen bedeuten, das haben dann allerdings erst der entwickelte Kapitalismus und die Erkenntnis desselben in seiner ganzen Tragweite gelehrt. Diese Tatsache nötigt die Kirche heute um so mehr zu einer klaren Stellungnahme zum Wirtschaftssystem des Kapitalismus und zu der durch ihn hervorgerufenen besonderen Not des Menschen.

Demselben Zusammenhang sind schließlich auch die beiden Zeugnisse vom sogenannten Kommunismus der Urkirche einzureihen (Ap.-Gesch. 2, 42–47 und 4, 31–5, 11). Sie sagen genau dasselbe, was auch Paulus auf seine Weise ausgeführt hat. Auch hier ist die Rede von denen, denen Wesentliches «mangelt».

Um ihretwillen entsteht die Gemeinschaft der Güter. Und all das geschieht als eine Wirkung des Heiligen Geistes, des Pfingstgeistes. Sie beginnt mit der Gemeinsamkeit des «Tisches», im Brechen des Brotes und «in gemeinsamen Gebeten». Hier, wo der Mensch gemeinsam ißt und trinkt, wo er arbeitet und die Notdurft seines Lebens befriedigt, da hinein, in diese echte Wirklichkeit des Menschen und der menschlichen Beziehungen untereinander, da und nur da hinein tritt Gott und wird durch seinen Geist unter den Menschen lebendig. Das ist dann auch der Ort, «wo Zeichen und Wunder geschehen», und nicht zufällig sind es Brot und Wein, in denen immer wieder Jesus Christus für seine Gemeinde als ihr Herr und Bruder, auf daß *wir* Brüder würden in ihm, gegenwärtig wird. Der Tisch des Herrn ist dahin gestellt und mit ihm Jesus Christus selber, wo die Menschen des täglichen Brotes bedürfen, um es bitten und für es danken. Nur von hier

aus kann echte Brüderlichkeit entstehen. Nur hier wird wahre Kirche, so wie auch die Urkirche entstanden ist. Die Kirchen haben zu Unrecht aus all dem weithin einen besonderen, vom realen Leben der Menschen abgelösten, sakralen Raum gemacht.

Wo seit jeher der Mensch seine Menschlichkeit zu bewähren hatte, am Orte seiner Arbeit und in der Gestaltung derselben, da wird heute nun in besonderer, in neuer Weise, ja in einer entscheidenen Weise die Frage nach dem Sozialismus akut.

Fritz Lieb.

(Schluß folgt.)

Das russische Problem in christlicher Sicht

Viele Christen aller Konfessionen glauben heute, gegen das kommunistische Rußland den Kreuzzug predigen und mit verdammenden Urteilen nur so um sich werfen zu dürfen. Von diesen Leuten würde gewiß Christus heute wiederum sagen: «Ihr wißt nicht, wes Geistes Kinder ihr seid!» In der Tat wissen sie nicht, von welchem Geiste sie in Wahrheit getrieben werden. Wahrhaft große und christliche Geister, das kann man immer wieder beobachten, schwimmen mit diesem antibolschewistischen Strom nicht mit, nicht weil sie etwa mit dem Kommunismus liebäugelten, sondern weil sie wissen, daß alle Urteile, die nur von Parteileidenschaft diktiert sind, verhängnisvolle Folgen haben. Nicht zuletzt wird dadurch eine gefährliche Angst- und Kriegspsychose gefördert, mit all ihren schlimmen Folgen. Angst und Furcht sind nie gute Berater.

Es scheint uns daher, daß die verantwortliche Presse alles unternehmen sollte, um das Volk zu einem ruhigen, objektiven, christlichen Urteil über das Phänomen des Ostens zu bringen.

Im Aprilheft der Pariser Zeitschrift «Année politique» erschien ein Artikel von Fr. W. Förster, der unseres Erachtens es wert ist, einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden, weshalb wir ihn hier teilweise aus dem Französischen übersetzen.

Förster wendet sich zunächst gegen die bei uns allgemein übliche Gleichsetzung der Nazidiktatur mit der Sowjet-Diktatur. «Es beweist eine völlige Unkenntnis der russischen Revolution, wenn man sie vergleicht mit dem Unternehmen Hitlers. Trotz allem, was wir von unserem westlichen demokratischen Standpunkt aus gegen die Sowjets anführen können, war das *Ziel* der russischen Revolution doch konstruktiver Natur, nämlich die Begründung eines wirtschaftlichen Systems, dessen Grundlage nicht der persönliche Profit, sondern die Hingabe an das Ganze, die Gemeinschaft, ist. Es steht hier nicht in Frage, ob solch ein System dauerhaft sei und durch seine eigene Anziehungskraft im Volke jenen Opfergeist auslöse, der hierzu erforderlich ist